

Lehrer



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT

**Zweijährige zur Prüfung der Fachschulreife führende Berufsfachschule (2BFS)
Berufsaufbauschule (BAS)**

Hauptprüfung 2009

Aufgaben

Deutsch (401)

Dauer:	180 Minuten
Hilfsmittel ¹⁾:	
Bearbeitungs- hinweise:	Eine Aufgabe ist zu bearbeiten.
Hinweise für die Fachlehrkraft:	Die Fachlehrkraft wählt von den vier vorgelegten Aufgaben drei Aufgaben aus. Nur diese drei Aufgaben werden zusammen mit dem Deckblatt den Prüflingen ausgeteilt.
Seitenzahl einschl. Deckblatt:	5

**Der Prüfling ist verpflichtet, jeden Aufgabensatz umgehend auf seine Vollständigkeit zu überprüfen
und fehlende Seiten der Aufsicht führenden Lehrkraft anzuzeigen.**

Bei Verstößen gegen die angemessene Darstellungsform kann ein Punkteabzug erfolgen.

¹⁾ Hinweis: Ein nicht programmierbarer Taschenrechner und ein deutsches Rechtschreibwörterbuch sind - sofern nicht anders angegeben - generell zugelassen.



Aufgabentyp I: Stellungnahme ohne Textgrundlage

Feten, Feste, Public Viewing¹...
Aus jedem Anlass wird ein öffentliches Großereignis.

Nehmen Sie Stellung zu dieser Entwicklung.

¹ Public Viewing: Fernsehpräsentation in der Öffentlichkeit



Aufgabentyp II: Stellungnahme auf der Grundlage eines Sachtextes

- Geben Sie die Hauptaussagen der Autorin wieder.
- Nehmen Sie Stellung zu ihren Aussagen.

Weg mit dem Internet-Müll!

Anna Yeliz Schentke, 17 Jahre, hat die Nase voll: Sie kehrt der virtuellen Welt den Rücken.

Ja, ich habe es getan. Ich habe mein virtuelles Dasein gelöscht. Alles weg: Schuelervz.net und sämtliche Messenger.

Warum?

- 5 Es hat eine lange Zeit gebraucht, um zu der definitiven Einsicht zu kommen, dass es mir nichts nützt, stundenlang vor dem Rechner zu sitzen und unnötige Wortwechsel wie „Hi, wie geht's dir?“ – „Gut und dir?“ auszutauschen. Mit Menschen, mit denen ich im wirklichen Leben zu tun habe, die mir wichtig sind, kommuniziere ich, so fällt es mir nun auf, kaum über das Internet.
- 10 Mir graut es davor, wenn ich mir Gedanken darüber mache, wie viel Zeit meines Lebens ich mit Stöbern im SchülerVZ und dem Chatten über Messenger-Programme vergeudet habe. Mir fällt kaum ein sinnvolles, inhaltlich wertvolles Gespräch über ein solches Programm ein. Im Grunde genommen erfährt man nur Dinge, die man in billigen Boulevardmagazinen liest. Die eine hat sich von dem getrennt, der andere hat die Komische als neue Freundin, Ulf F. aus K. hat übermorgen Geburtstag, Sabine ist nun verliebt und Christoph ist wieder solo.
- 15

20 Nun gut, es mag teilweise interessant sein, was die Umwelt so treibt, gerade weil es sich eben nicht um entfernte Prominenz handelt, sondern um Freunde, Freundesfreunde, Bekannte, mal Gesehene und den Außenseiter aus der letzten Reihe. Aber nachträglich schäme ich mich fast, mich an den ganzen, für den Alltag völlig irrelevanten¹ Informationen, die einen mehr belasten als amüsieren, ergötzt zu haben.

Der Suchtfaktor ist unumstritten riesengroß und man kann kaum von einem Jugendlichen erwarten, solch aufpolierte Portale aus Vernunft zu meiden, weil nicht ersichtlich ist, in was für eine virtuelle Welt man sich begibt.

25 Ich bewundere diejenigen, die es schaffen solche Communitys und Programme verantwortungsbewusst zu nutzen und nur nützliche Informationen aus ihnen zu ziehen. Ich jedenfalls gehe nun lieber in den Park oder treffe mich mit Freunden im echten Leben. Ach ja – jetzt wo ich mich wieder mit sinnvollen Dingen beschäftige, merke ich, dass das Internet neben viel Müll auch sinnvolle Seiten beinhaltet.

30 <http://frisch.die-neue-fr.de/?p192> (10.10.2008)

¹ irrelevant: unerheblich

**Aufgabentyp III: Textinterpretation**

- Verfassen Sie eine Inhaltsangabe.
- Interpretieren Sie die Entscheidung des Turmspringers.
- Deuten Sie die Reaktion der Zuschauer („Keiner sprach ein Wort oder lachte gar.“ - Z. 33)

Annette Rauert: Der Schritt zurück

Er stand ganz am Rand. Unter ihm die gleißende Wasseroberfläche. Wie geschmolzenes Blei sah es aus. In seinen Schläfen hämmerte es. Er hatte Angst, nackte Angst. Hinter sich hörte er die Stimme seines Trainers: „Spring!“ Das Pochen nahm zu, gleich musste es seinen Kopf sprengen. Zwischen ihm und der Wassermasse gab es nur dieses kleine schwankende Brett, zehn Meter hoch.

Leute starrten nach oben. Sie warteten. Ihre Gesichter waren feindlich. Trotzdem fühlte er sich ihnen verpflichtet. Er musste springen, damit sie ihre Sensation bekamen. Er fühlte, dass er es nicht schaffen würde. Er war noch nicht soweit. Aber er musste beweisen, dass er ein Mann war. Lieber tot sein, als sich vor diesen Gesichtern blamieren. Nur noch ein paar Sekunden atmen, dachte er, mehr verlang ich gar nicht. Er blickte nach unten. Warum lächelte niemand. Lauter gespannte weiße Ovale mit harten Augen. Sie wissen, dass ich es nicht kann. Es wurde ihm schlagartig klar. Sie wissen, dass etwas passieren wird. Warum rief ihn niemand zurück?

Plötzlich tauchte ein neuer Gedanke in seinem Gehirn auf. Hatten so die Leute ausgesehen, die einer Hinrichtung beiwohnten? Waren ihre Augen so hart, so unbeteiligt gewesen? Ich bin doch einer von ihnen, wieso rufen sie mich nicht zurück? Sie wollen, dass ich mich selbst vernichte für sie. Sie verlangen, dass ich meine Angst bestrafe. Aber was werden sie nachher tun? Wenn es passiert ist, will niemand etwas dafür können.

In ihm kam das Bedürfnis auf zu schreien, die Menschen da unten aus ihrer Starre zu schreien. Sie sollten nicht das Recht haben, schuldlos an seinem Unglück zu sein. Wenn sie geschrien hätten, die Opfer der Millionen Hinrichtungen, sie hätten ihnen dieses Recht genommen. Die Übelkeit in seinem Magen verstärkte sich, nicht mehr aus Angst, sondern aus Ekel vor der Feigheit der Masse da unten. Er hätte ausspucken mögen. Stumm, wie eine Herde blöder Schafe standen sie da unten und warteten.

Aber wenn er jetzt sprang und sich für ihre Gier opferte, war er dann nicht auch so feig wie sie? Ein Schritt nur, ein Schritt. Er war so einsam. Hätte ihn jetzt jemand gerufen, wäre noch alles gut gegangen, aber sie schwiegen. Seine Verachtung stieg ins Unermessliche.

Er forschte in seinem Gewissen. Wenn er sprang, war irgendetwas damit erreicht? Tat er damit etwas Falsches? Etwas Richtiges? Er wusste, was er tun sollte, warum sträubte er sich dagegen? Aber war das Springen heldenhaft, hatte es einen Sinn? Ein Schritt nur!

Sein Fuß schob sich langsam vor. Dann ging ein Ruck durch seine Gestalt. Er richtete sich auf und drehte sich um. Ganz bewusst. Seine Unsicherheit war von ihm gewichen, der Druck, der auf ihm lastete, verschwand. Langsam kletterte er die Leiter hinab und schritt durch die starre Gruppe.

Zum ersten Mal in seinem Leben trug er den Kopf hoch. Er begegnete den Blicken der anderen mit kühler Gelassenheit. Keiner sprach ein Wort oder lachte gar. Er fühlte sich so stark, als hätte er gerade die wichtigste Prüfung in seinem Leben bestanden. Er spürte so etwas wie Achtung vor sich selbst. Eines Tages würde er auch springen, das wusste er plötzlich.

**Aufgabentyp IV: Kreatives Schreiben**

Versetzen Sie sich in die Rolle der Tochter und schreiben Sie einen Brief an Ihre beste Freundin, in dem Sie sich über Ihren Tagesablauf und das Verhältnis zu Ihren Eltern äußern.

Peter Bichsel

Die Tochter

Abends warteten sie auf Monika. Sie arbeitete in der Stadt, die Bahnverbindungen sind schlecht. Sie, er und seine Frau, saßen am Tisch und warteten auf Monika. Seit sie in der Stadt arbeitete, aßen sie erst um halb acht. Früher hatten sie eine Stunde eher gegessen. Jetzt warteten sie täglich eine Stunde am gedeckten Tisch, an ihren Plätzen, der Vater oben, die Mutter auf dem Stuhl nahe der Küchentür, sie warteten vor dem leeren Platz Monikas. Einige Zeit später dann auch vor dem dampfenden Kaffee, vor der Butter, dem Brot, der Marmelade.

Sie war größer gewachsen als sie, sie war auch blonder und hatte die Haut, die feine Haut der Tante Maria. „Sie war immer ein liebes Kind“, sagte die Mutter, während sie warteten. In ihrem Zimmer hatte sie einen Plattenspieler, und sie brachte oft Platten mit aus der Stadt, und sie wusste, wer darauf sang. Sie hatte auch einen Spiegel und verschiedene Fläschchen und Döschen, einen Hocker aus marokkanischem Leder, eine Schachtel Zigaretten.

Der Vater holte sich seine Lohntüte auch bei einem Bürofräulein. Er sah dann die vielen Stempel auf einem Gestell, bestaunte das sanfte Geräusch der Rechenmaschine, die blondierten Haare des Fräuleins, sie sagte freundlich „Bitte schön“, wenn er sich bedankte.

Über Mittag blieb Monika in der Stadt, sie aß eine Kleinigkeit, wie sie sagte, in einem Tearoom. Sie war dann ein Fräulein, das in Tearooms lächelnd Zigaretten raucht. Oft fragten sie sie, was sie alles getan habe in der Stadt, im Büro. Sie wusste aber nichts zu sagen. Dann versuchten sie wenigstens, sich genau vorzustellen, wie sie beiläufig in der Bahn ihr rotes Etui mit dem Abonnement aufschlägt und vorweist, wie sie den Bahnsteig entlang geht, wie sie sich auf dem Weg ins Büro angeregt mit Freundinnen unterhält, wie sie den Gruß eines Herrn lächelnd erwidert. Und dann stellten sie sich mehrmals vor in dieser Stunde, wie sie heimkommt, die Tasche und ein Modejournal unter dem Arm, ihr Parfum; stellten sich vor, wie sie sich an ihren Platz setzt, wie sie dann zusammen essen würden.

Bald wird sie sich in der Stadt ein Zimmer nehmen, das wussten sie, und dass sie dann wieder um halb sieben essen würden, dass der Vater nach der Arbeit wieder seine Zeitung lesen würde, dass es dann kein Zimmer mehr mit Plattenspieler gäbe, keine Stunde des Wartens mehr. Auf dem Schrank stand eine Vase aus blauem schwedischem Glas, eine Vase aus der Stadt, ein Geschenkvorschlagn aus dem Modejournal.

„Sie ist wie deine Schwester“, sagte die Frau, „sie hat das alles von deiner Schwester. Erinnerst du dich, wie schön deine Schwester singen konnte.“ „Andere Mädchen rauchen auch“, sagte die Mutter.

„Ja“, sagte er, „das habe ich auch gesagt.“ „Ihre Freundin hat kürzlich geheiratet“, sagte die Mutter.

Sie wird auch heiraten, dachte er, sie wird in der Stadt wohnen. Kürzlich hatte er Monika gebeten:

„Sag mal etwas auf Französisch.“ – „Ja“, hatte die Mutter wiederholt, „sag mal etwas auf Französisch.“

Sie wusste aber nichts zu sagen. Stenografieren¹ kann sie auch, dachte er jetzt. „Für uns wäre das zu schwer“, sagten sie oft zueinander. Dann stellte die Mutter den Kaffee auf den Tisch.

„Ich habe den Zug gehört“, sagte sie.

Peter Bichsel: Die Tochter. Aus: Peter Bichsel: Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennen lernen. Freiburg 1966

¹ stenografieren: schreiben in Kurzschrift, einem Schreibsystem zur Schrift- und Textkürzung